Beilage zu Nr. 61 Abend-Ausgabe. 77. Jahrgang.

Reichenberger Zeitung

Tagblatt für das deutsche Volk in der Tschechoslowakei.

Reichenberg, Mittwoch, den 11. März 1936.

Manitou — unbekannt.

Ganze Generationen sind mit Indianergeschichten groß geworden. Viele, die ihren Karl May und ihren Cooper bis zur letzten Zeile verschlungen haben, wissen in den Jagdgründen der Irokesen und der Sioux manchmal besser Bescheid, als im eigenen Vaterland, und dabei sind alle Vorstellungen, die wir von den Indianern haben, die sich von Generation zu Generation forterben, entweder nur halb oder ganz falsch. Alles, was wir von ihnen zu wissen glauben, stammt aus jenen Tagen, da wir die dicken Bände des „Lederstrumpf" verschlungen, bis die Welt aus lauter Indianern bestand. Können wir sie uns anders vorstellen als auf dem Kriegspfad? Schleichen sie nicht ewig durch den gefahrenbergenden Urwald, Fährten spürend, Fallen stellend, schleudern sie nicht mit gräßlichem Kriegsruf das Beil, umtanzen im prächtigen Kriegsschmuck den Marterpfahl, an dem das Bleichgesicht sein Schicksal erwartet, das im letzten Augenblick natürlich in Gestalt seines Retters erscheint?

Wenn nun einer käme, der erklärte: so waren sie gar nicht, die wirklichen Indianer! Sie waren von Natur aus nicht die wilden Krieger unserer Phantasie. Gewiß gingen sie auf dem Kriegspfad, aber das waren meist nur die Indianerjünglinge, die meist die Abenteuerlust trieb. Die große Masse der Rothäute aber schwang nur dann das Kriegsbeil, wenn sie dazu gezwungen wurde, denn der Krieg war keineswegs ihre Gewohnheit. Eigentlich kriegerische Stämme wie die Irokesen waren eine Ausnahme. In einigen Fällen wurden wohl innere Streitigkeiten ausgetragen, meist aber zwang bitterste Notwehr die Söhne des Urwaldes, um Heimat und Leben gegen die Bleichgesichter zu kämpfen. So wurden sie allerdings zu den wilden Kriegern, die sich wie die Verzweifelten wehrten.

Die Weißen, die das Morden anfingen, als sie in die Jagdgründe der Indianer einfielen, machten böse und wilde Rurkrieger aus ihnen, vielleicht um ihr Gewissen zu beruhigen, vielleicht um ihren Ruhm zu vergrößern. Zu diesen Feststellungen ist heute die amerikanische Ethnologie gelangt. Schon der Name, den wir den Indianern beigelegt haben, verdankt seine Entstehung einem Irrtum, wenn auch einem der bedeutendsten in der Weltgeschichte. Man hat auch vielfach wegen kultureller Ähnlichkeit die Indianer mit Ägyptern, Phöniziern, Juden, ja sogar mit den Griechen zusammengebracht. Lauter Irrtümer! Was hat man über die Ethik und die Religion der Indianer geschrieben, die ihre ethischen und religiösen Anschauungen streng von einander getrennt hielten. Und wie hat man ihre Religion mißverstanden! Um nur ein Beispiel zu nehmen: jeder, der einmal Indianergeschichten gelesen hat, glaubt, Manitou, der „Große Geist", der „Herr der ewigen Jagdgründe", sei der Nationalgott des indianischen Volkes gewesen, und er war doch nur eine christliche Entlehnung, die oberflächlich mit irgendeinem der vielen indianischen Naturgötter verschmolzen worden war.